



P. Dr. Gianluca Carlin, Rhein Meeting

Schlusswort Rhein-Meeting 2017

Wir sind am Abschluss des Rhein-Meetings angekommen, und deswegen erlauben Sie mir, ein paar abschließende Worte zu diesem Wochenende zu sagen. Das Rhein-Meeting wurde mit der banalen, aber deswegen nicht weniger notwendigen Feststellung begonnen, dass der Mensch in einer Gemeinschaft lebt. Prof. Maduro hat uns in beeindruckender Weise gezeigt, dass Politik nicht in erster Linie mit Staaten und Regierungen zu tun hat, sondern mit Gruppen von Personen, und dass wir Politik brauchen, weil Menschen, Gruppen mit unterschiedlichen Identitäten, zusammenkommen und zusammen leben wollen. Auch heute Mittag war ein sehr schönes Beispiel dafür. Dadurch zeigt sich gleich, dass wir den Menschen nicht allein denken können, sondern immer in einer Beziehung, in der Begegnung mit anderen Menschen, und ihn nur in dieser Begegnung verstehen können.

Auch Herr Ott hat davon in seinem Beitrag berichtet. Politik ist Leidenschaft, das hat man an ihm und an seiner Person gesehen und gespürt; Leidenschaft für den Menschen, für den konkreten Menschen. Wenn Dr. Schlemmer von Patienten und nicht von Diagnosen gesprochen hat, hat Herr Ott von konkreten Menschen gesprochen, mit ihren Problemen im Kindergarten, bei Stadtüberquerungen, bei einer Brücke, bei ganz konkreten, alltäglichen Sorgen.

Dadurch wurde klar, was das Rhein-Meeting ist, ein Ort der Begegnung. Ein Besucher sagte mir: „Es ist hier wie bei einem Familientreffen.“ Ja, und diese Familie ist groß, größer als der Kreis derer, die das Rhein-Meeting vorbereiten, groß geworden, und das ist das Faszinierende an der Arbeit des vergangenen Jahres gewesen. Unser Team hatte nicht immer klar, was das Beste und das Richtige ist. Aber indem wir unsere Wünsche, Fragen, Erwartungen, Entdeckungen geteilt haben, haben wir letztlich viel von unserem Leben geteilt. Und dazu gehören nicht nur die zwanzig, die sich in Köln getroffen haben, sondern auch die vielen, die sich mit Briefen, E-Mails, Anrufen, Empfehlungen, Fragen, Themenvorschlägen daran beteiligt haben. Mein erster Dank gilt ihnen allen. Etwa 90 freiwillige Helfer haben die Umsetzung dieser Tage ermöglicht, zum Teil auch indem sie aus dem Ausland angereist sind. Ihnen möchte ich an dieser Stelle für ihren Einsatz danken, denn sie sind das konkrete Gesicht dieses Meetings. Und Sie, liebe Besucher und Unterstützer, sind Teil dieses Meetings und nicht nur passive Zuschauer. Ihnen danke ich dafür, dass Sie da waren, dass Sie teilgenommen haben, dass Sie sich beteiligt haben, nicht nur oder nur wenig hier, im Gespräch im großen Plenum, sondern vielmehr, indem Sie Interesse gezeigt haben, bei den Rückfragen außerhalb der großen Treffen oder einfach in den Gesprächen untereinander. Und es sei hier an dieser Stelle Danke gesagt an all diejenigen, die dieses Meeting auch finanziell unterstützen. Eine große Familie, weil das, was wir hier in diesen Tagen gehört und gesehen haben, die ganze Größe des Menschseins bezeugt hat.

Ich bin von den Worten, und noch viel mehr von der Persönlichkeit von Dr. Schlemmer tief beeindruckt. Er hat von der Palliativmedizin so gesprochen: „Man sieht das bewundernswert Humane tagtäglich. Man weiß nicht, was diese Menschen uns zurückgeben. Ich behaupte, dass die ärmste Krankenschwester in Kalkutta, die für einen Sterbenden betet und ihn begleitet, eine bessere Lebensqualität hat, als sie Gunther Sachs jemals hatte.“ Die Gegenfrage an seine Freunde wird mich lange begleiten und, so hoffe ich, auch viele von Ihnen. Er sagte gestern: „Ich habe Freunde, die mir sagen: ‚Wie kannst du jeden Morgen zu Menschen gehen, die sterben?‘ Und ich sage ihnen: ‚Wie kannst du jeden Morgen in die Bank gehen und Geld zählen?‘“ Nehmen Sie das mit und wiederholen Sie sich auf dem Weg zur Arbeit diese Frage.

Heute Morgen hat Bernhard Scholz mit der Frage begonnen: „Warum kochst du? Um essen zu können. Und warum isst du? Um leben zu können. Und warum lebst du?“ Egal aus welcher Ecke wir anfangen, wir kommen zu dieser entscheidenden Frage: „Warum lebst du?“ Erzbischof Pezzi hat gestern, selbst bewegt von dieser Feststellung, gesprochen: „Was mich am meisten erstaunt, ist, dass Gott meine Bestimmung am Herzen liegt. Ja, denn um auf die Frage antworten zu können, um auf diese Frage antworten zu können, musste das Geheimnis des Lebens sich zu uns beugen und sich in Jesus Christus erfahrbar machen.“

Sie, Herr Korchide, haben das Glaubensbekenntnis des Islam so übersetzt: „Nicht ‚Gott ist groß‘, sondern er ist ‚größer als‘, größer als er gedacht werden kann.“ Aber wozu so ein Bekenntnis? „Gott erschafft Menschen, die er liebt und die ihn lieben. Aus dieser Liebe heraus stammt das große Geschenk der Freiheit, von dem man sagen kann, die Größe des Geschenks verweist auf die Größe des Schenkenden.“ Auch ein wunderschöner Satz, den ich mitnehmen werde: das Geschenk der Freiheit.

Sie, Herr Prof. Söding, haben vorher mit dem Bild dieser Ikone vor Augen von Christus gesprochen. Sie haben von der Ikone als Fenster gesprochen und die Ikone als Spiegel bezeichnet, weil man sich selbst darin spiegeln und nicht nur das Geheimnis Christi, des menschengewordenen Gottes, sehen kann. Im Antlitz Jesu Christi erkennen wir Gott und die Wahrheit unserer selbst. Der Mensch bleibt letztlich Geheimnis, auch sich selbst gegenüber. Keiner von uns kann sich selbst erklären. Herr Dr. Klink hat uns gestern eindrucksvoll durch den langen und beschwerlichen Weg, ausgehend von der Moderne wirklich an die Hand genommen und Schritt für Schritt bis zu Plato und Sokrates zurückgeführt, um zu versuchen zu erklären, was der Mensch ist und was ihn ausmacht. Er hat angefangen mit einem Appell oder besser mit dem einzigen Grund, warum wir alle uns die Frage nach dem Menschsein stellen können: Weil wir uns um uns selbst sorgen. Wir gehen von einem Interesse an unserer Person, an unserem Leben aus. Das kann uns bewegen und bewegt uns. Sie endeten mit der Parallele, die Luther zwischen dem Menschen und dem mosaischen Heiligtum gezogen hat, eine beeindruckende Art, den Menschen als Abbild Gottes zu beschreiben. Auch dafür danke ich Ihnen wirklich sehr. Ich werde dieses Bild immer vor Augen haben, wenn ich diese Verse aus der Genesis lese: diese Verse werde ich dann immer in Verbindung mit Exodus bringen.

„Man kann sich nur um sich selbst sorgen, wenn man sich kennt“, damit haben Sie, lieber Dr. Klink, gestern angefangen. Und Prof. Lücke hat uns gestern geholfen, uns besser zu kennen und zu erkennen. Mit einem einheitlichen Blick auf den Menschen, in dem die Ergebnisse der Naturwissenschaften, der Philosophie und der Theologie in eine Einheit zusammengeführt werden können.

Nichts von dem, was wir hier in diesen Tagen gehört haben, ist selbstverständlich. Nicht nur die Frage nach unserem Menschsein ist nicht selbstverständlich. Ich möchte dies mit einem Abschnitt aus dem Roman 1984 von George Orwell zum Ausdruck bringen: „Die größte aller Ketzereien war der gesunde Menschenverstand. Und das Furchtbare war nicht, dass sie einem umbrachten, weil man anders dachte, sondern, dass sie vielleicht Recht hatten. Denn wie können wir schon wissen, dass ob zwei und zwei wirklich vier ist? Oder ob das Gesetz der Schwerkraft stimmt? Oder ob die Vergangenheit unveränderlich ist? Wenn beide, Vergangenheit und Außenwelt, nur in der Vorstellung existieren und man die Vorstellung einfach beherrschen kann – was dann?“

Es ist wirklich nicht selbstverständlich, dass wir von unserem Verstand Gebrauch machen und dass wir von Wahrheit sprechen können, oder von einer Wirklichkeit, die uns wirklich interessiert. Wie Herr Steinmeier vor einigen Monaten in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung formulierte: „Interessiert uns überhaupt die Wahrheit?“ Deswegen lade ich Sie sogleich ein zum nächsten Rhein-Meeting unter dem Titel: „Woher wissen wir denn schon, dass zwei und zwei vier ist?“ vom Freitag 9. bis Sonntag 11. März 2018. Denn wir können schon von einer Gewissheit in unserem Leben ausgehen. Wenn wir das nicht haben, dann hilft uns auch nicht die große Frage nach dem Menschen.

Ich wünsche Ihnen zum Schluss den Blick der Reinigungskraft, von der Herr Scholz heute Morgen erzählt hat: „Diese Schule muss sauber sein, damit die Kinder lernen, wie schön es ist, in einem sauberen Raum zu sein.“ Verlassen wir diesen Saal mit diesem Bild und nehmen wir die Einladung von Dr. Schlemmer mit: „Lass euch ein auf die Menschen mit den unsterblichen Seelen. Traut euch, ihnen als Mensch gegenüberzutreten.“

Danke, dass Sie da waren. Auf Wiedersehen!